Nachrichten : Denkmalpflege

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **19 (1917)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Denkmalpflege.

Frühmittelalterliche Kapitelle. Wer die Denkmäler unseres Landes autoptisch erforscht und nicht nur die Literatur kompiliert, wird an vielen Orten noch auf unbeachtete Formen stoßen, die eines genaueren Studiums wert sind. So haben sich im Kreuzgang des uralten Klösterleins und späteren Chorherrenstifts Schönenwerd vier Kapitelle (Fig. 1) erhalten, welche interessante Belege für die Ge-

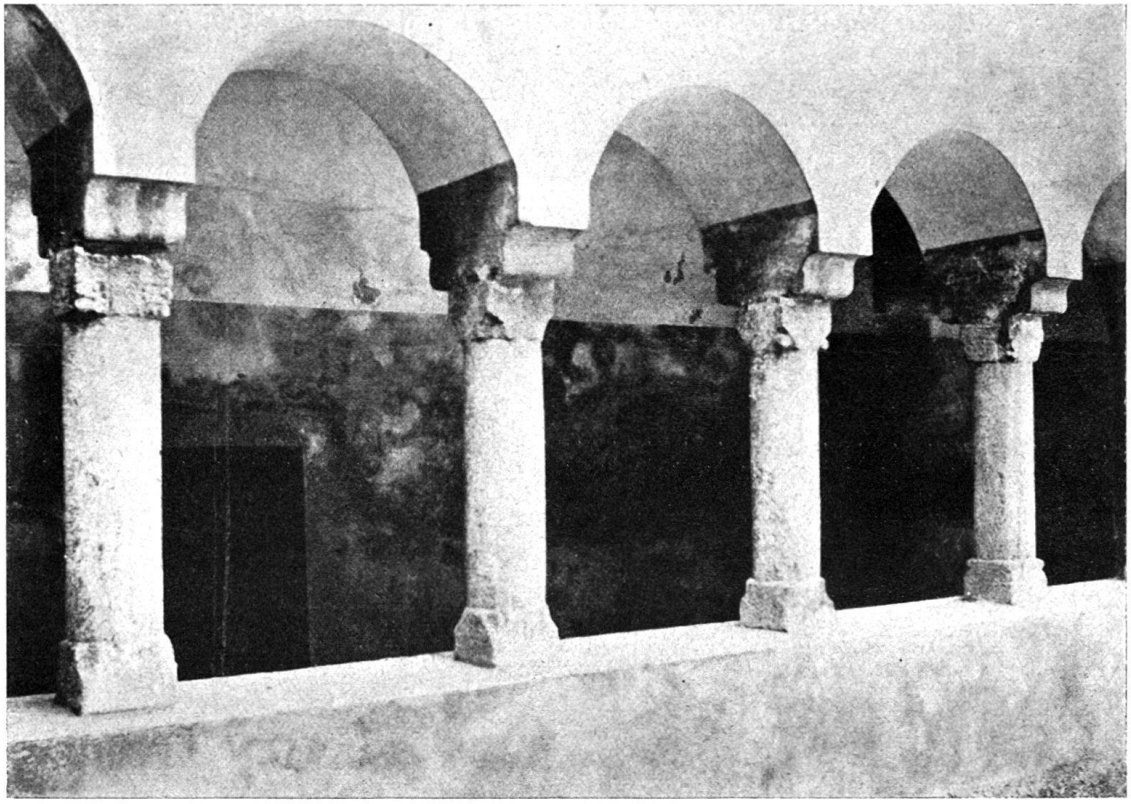


Fig. 1 (Basler Denkmalpflege phot.)

schichte des Würfelkapitells bieten. Sie zeigen uns das Streben, vom Rund des Säulenstamms einen Übergang zu finden zum Viereck des Würfels. Besser als eine lange Beschreibung erläutert beistehende Skizze (Fig. 2) diesen Lösungsversuch: der Steinmetz hat den Kubus des Kapitells jeweilen an den unteren Ecken ornamental behandelt, um so die Elemente, welche über den Säulenstamm herausragten, leichter erscheinen zu lassen. Was man also anfangs durch den Eckhieb, später durch die Abrundung, welche den unteren Teil des Würfelkapitells beinahe zur Halbkugel macht, bezweckte, diesem Überleiten dient hier ein primitives Ornament, ein schräg liegendes S, eine größere und drei kleinere, das Feld füllende Halbkugeln. Was vom Würfel äußerlich übrig blieb, waren T-förmige glatte Felder.

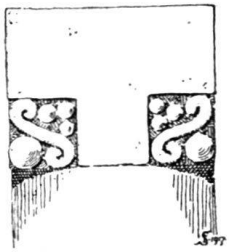


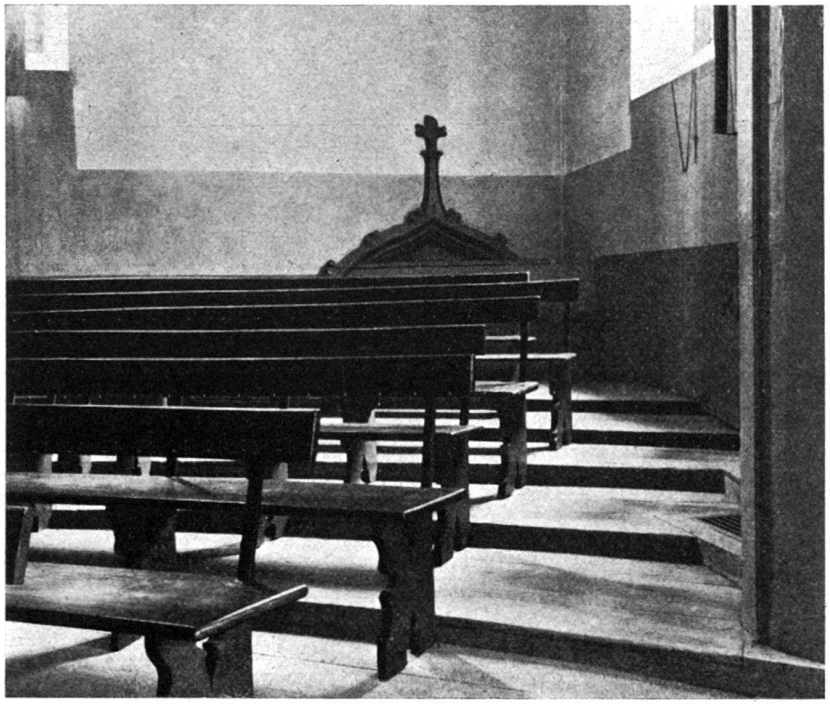
Fig. 2

Wann diese Kapitelle entstanden sind, ist schwer zu sagen. Der Kreuzgang von Schönenwerd stammt von 1610; offenbar steht er aber an der Stelle, wo der ältere Kreuzgang sich erhob: Teile von diesem hat man auch wieder verwendet; schon Rahn (Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn p. 136) erkannte sie als „abweichend" an.

Wenn man bedenkt, daß das Klösterlein schon zum Jahr 778 urkundlich als bestehend bezeugt ist, daß es im 11. Jahrhundert zum weltlichen Chorherrenstift umgewandelt wurde und daß

noch namhafte Bauteile der Stiftskirche, darunter die schönen Apsiden, aus romanischer Zeit stammen, so ergibt sich ein stattlicher Spielraum für Datierungsmöglichkeiten. Es ist nun sehr schwierig, ein bestimmtes Jahrhundert für eine Gegend, in der es an Vergleichsmaterial fehlt, in Anspruch zu nehmen. Aber aufmerksam machen darf man auf die große Altertümlichkeit des Bauteils, der sich auch darin zu erkennen gibt, daß die Säulen denselben Durchmesser wie die darauf ruhenden Kapitelle haben. Dies ist ein Zeichen frühromanischen, oder noch genauer gesagt, frühmittelalterlichen Stiles. Wir verweisen auf Kapitelle und Säulen zu Valpolicella und Cividale (Cattaneo L'Architecture en Italie du VIe au XIe siècle, Venedig 1890, p. 88 u. 107), einen Ambon zu Ravenna (Enlart Manuel d'Archéologie Française I 1902 p. 143) und viele frühmittelalterliche Baufragmente fränkischer Klosterkirchen. *E. A. S.*

Zu dem Nischengemälde der Martinskirche in Basel. Auf p. 28 meiner „Basler Denkmalpflege" habe ich auf den bedenklichen Zustand eines noch vor wenig Jahrzehnten prachtvoll erhaltenen Nischengemäldes in der Pfarrkirche St. Martin in Basel hingewiesen. Unsere Abbildung



zeigt, in welcher Weise dieses Grabgemälde verdeckt und versteckt ist. Infolge der Unsichtbarkeit wurde die fortschreitende Zerstörung von niemandem bemerkt. Eine genaue Aufnahme — wenn die Rettung des Originals nicht möglich ist — sollte von den zuständigen Behörden ins Auge gefaßt werden. Einige Apostelköpfe des Bildes, dessen einstigen Zustand ein Aquarell von 1851 wiedergibt, sind noch recht gut erhalten. *E. A. S.*

Der Altar des Wolfg. Spieß in Beinwil. Ein Gegenstand, der dringend der Erhaltung bedarf, ist der hölzerne, bemalte Flügelaltar in der Johanneskapelle zu Beinwil. Noch sind sämtliche Teile des Altars vorhanden; der Schreiber hat sie im Sommer 1915 zusammengesetzt und photographiert. Der eine Flügel konnte trotz gebrochener Scharniere noch an den Schrein gehängt, die Reste des zweiten Flügels — lose Bretter — konnten noch zusammengestellt werden. Der Altar zeigt als Hauptfigur die Madonna im Strahlenkranz auf der Mondsichel, neben ihr die beiden Johannes, zu ihrer Rechten der Täufer, zu ihrer Linken der Evangelist.

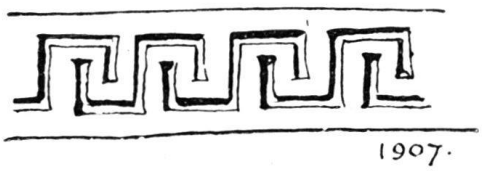
Auf der Außenseite der Altarflügel waren apokalyptische, auf der Innenseite Passions-Szenen (aus dem Leben der beiden Johannes) dargestellt. Die Predella zeigt die Gestalten des

Heilands, Maria und von je fünf klugen und törichten Jungfrauen, zu äußerst die Schilde des Klosters Beinwil (zwei Gebeine) und des Administrators Wolfgang Spieß von Einsiedeln (zwei Spieße), dazu die Jahreszahl 1607 (Spieß, der 7. Administrator von Beinwil, regierte nach Mülinen I, S. 71: 1589 bis 1614). *E. A. S.*

(Dr. A. La Roche phot.)

Richtige Fachwerkbehandlung. In Basel stehen noch ein paar Häuser mit Überhang, d. h. mit vorkragenden Geschossen aus Fachwerk. Es gilt bei denselben, den Charakter des Baumaterials nicht zu verwischen, sondern zu erhalten, indem man das Holz braun bezw. rot, das Fachwerk aber grau oder weiß, d. h. in der Farbe vom Verputz hält. In diesem Sinne äußern sich auch die Sachverständigen Deutschlands (vgl. Denkmalpflege II, Leipzig 1913, S. 256—267). Auch in Basel ist ein altes Haus (mit einer Schusterwerkstätte im Erdgeschoß) in sachgemäßer Weise wiederhergestellt worden; es steht Rheinsprung Nr. 2 und bildet die Ecke zu dem malerischen Aufstieg zur St. Martinskirche, der nach den 11,000 kölnischen Jungfrauen den Namen trägt (abg. „Die Schweiz" 1912, S. 128). Wir hoffen, das gute Beispiel finde Nachahmung. *E. A. S.*

Der falsche Mäander. Das echte sog. Mäanderornament besteht bekanntlich aus dem zusammenhängenden Fluß einer Linie oder eines Bandes, das mehrfach gebrochen ist, so daß der Fluß bald abwärts, bald rückwärts, dann wieder abwärts und vorwärts gerichtet erscheint. Dieses Zierglied, tausendfach verwendet von der klassischen Kunst der Griechen und Römer, erfährt schon im Altertum eine Modifikation, die darin besteht, daß die äußere Wirkung der leistenfüllenden Zier dieselbe bleibt, das Stilbewußtsein des Flusses aber verloren geht. Statt eines zusammenhängenden Motivs entsteht eine Reihung von lose ineinandergreifenden, schwebenden Haken (vgl. unsere Figur). So erscheint das Ziermotiv des falschen Mäanders schon auf einer etruskischen Tonplatte von Cervetri im Louvre (Springer K. Gesch. I, 8. Aufl., Fig. 722), in altchristlicher Zeit im Grabmal der Galla Placidia (Smith and Cheetham Dict. of chr. Ant. II, p. 2018) auf frühmittelalterlicher Metallware irischen Stils in London (M. Stokes Early christian art in Ireland 1888, p. 111, fig. 49) und endlich auf einem *Stuccoornament zu Disentis.* Wir haben dasselbe aus vielen ganz kleinen Stücken zusammengesetzt; die Rekonstruktion aber ist dennoch eine sichere und zeigt vertiefte, lose ineinandergehängte Haken, mit grau-schwarzer Farbe ausgemalt. Ob man in diesem Zierglied irischen Einfluß erkennen darf, wagen wir nicht zu behaupten. Immerhin aber darf auf das seltene Ornament hingewiesen werden; die Disentiser Stukkaturen gehören dem Frühmittelalter (8. und 9. ? Jahrhundert) an. *E. A. S.*



Die Bahrtücher des Basler Münsters. Im Mittelalter pflegte man die Bahrtücher (panni funerales, opperimenta) nach feierlichen Bestattungen der Kirche zu schenken; sie fanden alljährlich bei Jahrzeiten wieder Verwendung auf den Gräbern der Stifter[1]) oder Stifterfamilien. Damit man sie erkannte, wurden sie häufig mit den Wappenschilden der Geber gekennzeichnet. Durch ihre Anhäufung bildeten sie manchmal eine Belastung der Paramentenkammern, so daß man zum Verkauf derselben schritt[2]). Zünfte besaßen in eigenem Gewahrsam ihre Bahrtücher, die beim

[1]) Päpstliche mit Wappenschilden in den Verzeichnissen von Avignon aufgeführt.

[2]) So melden die Baurechnungen des Großmünsters in Zürich zum Jahr 1475: Item vendidi duos pannos funerales.

Begräbnis ihrer Mitglieder stets hervorgeholt wurden [1]). Stoff und Farbe der Tücher wechselte im Mittelalter [2]); heute ist schwarz vorgeschrieben [3]).

Nach dem Gräberbuch des Basler Münsters (Orig. Karlsruhe, Kopie Basel, Staatsarchiv) geben wir hier ein Verzeichnis der Bahrtücher des 15. und 16. Jahrhunderts:

1. das gulden *tůch* mit unser frowen bilden (p. 68);
2. das wiß damasten tůch mit unserer frowen bild (p. 69);
3. die große *serge*, ist grüon mit vil schilten dor in (p. 64);
4. Andlow [4]) tuch das wiß damasten mit unser frowen (p. 65);
5. das gulden thůch des Johannes Ber [5]) (p. 217);
6. das swartz samat tůch mit Veninger [6]) schilt (p. 53);
7. das swartz damasten tůch mit Halwil [7]) schilten (p. 91);
8. eine gele und schwarcze gebluömpte serge, gab der thůmpropst (von Halwil) [9]) (p. 209);
9. eine blowy serge mit schilten (Ysenly) (p. 124);
10. *opperimentum* signatum armis (zum Lufft u. Eberler ?) [8]) (p. 14);
11. Ramstein [9]) tůch (p. 175, 215);
12. der Richen [10]) serge (p. 6);
13. der Richin serge (p. 78), ist eben alß vech (p. 161,6);
14. gruöne serge, gab die ze Rin (p. 51);
15. gruöne serge, gab Wolfgang von Üttenheim [11]) (p. 200);
16. serge mit Waltenheim schilten (p. 7);
17. serge vulgariter Waltenheim, ist wiß und gewechs dor in (p. 53);
18. Waltenheim serge, do sind schilt mit monen [12]) an (p. 113);
19. Wunnwald serge (p. 207);
20. Zschekabürlin serge (p. 114, 151, 152).

E. A. S.

Der Eberler-Grabstein in Basel. Der ehemalige Zustand des Eberlermonumentes, eines Tischgrabes in kielbogiger, schildgekrönter Nische in der spätgotischen Eberlerkapelle (jetzt Heizungsraum) der ehemaligen Stifts- jetzt Pfarrkirche zu St. Peter ist auf p. 57 der „Basler Denkmalpflege 1911" bildlich nach einer Photographie festgehalten. 1909 ist die Nische mitsamt den gotischen Wappenskulpturen des Tischgrabes vermauert worden (a. a. O. p. 60).

Im Jahr 1914 ist es gelungen, den Stein wieder ans Tageslicht zu bringen; er wurde nun in der Treßkammer, in der Nische der halbvermauerten Tür wieder aufgestellt (Abb.). Die unterschnittene Helmdecke ist etwas zerbrechlicher Natur, aber weitaus der größte Teil der Skulptur ist unversehrt erhalten geblieben; auch Spuren der roten und gelben Tinkturen sind noch vielerorts sichtbar. Das Material des Monuments ist roter Sandstein. Reste von Inschriften sind keine bemerkbar.

---

[1]) Zwei schöne Exemplare sind im Historischen Museum in Basel erhalten, cf. Führer 1906 p. 40.

[2]) Vgl. Viollet-le-Duc Mobilier I drap; Otte Hdb. I 5. Aufl. p. 351; Schulz Höf. Leb. II p. 403 bis 408; Bock Liturg. Gew. III p. 171—177.

[3]) A. Schmid Caeremoniale 1906 p. 432 „das Gerüste sei schwarz, nicht weiß oder blau zu decken".

[4]) Wahrscheinlich der im Münster begrabene Georg von Andlau † 1466.

[5]) Johannes Ber, dessen Grabmal noch im Kreuzgang steht, † 1502, sein gleichnamiger Sohn † 1515.

[6]) Bischof Johann v. Venningen † 1478, begraben im Münster.

[7]) Mehrere Glieder des Geschlechts Hallwil ruhten im Münster, darunter der Dompropst Hartmann † 1527.

[8]) Ein Grabstein mit diesen beiden Schilden lag ehemals in der hinteren Krypta des Münsters.

[9]) Der letzte von Ramstein † 1459.

[10]) Der Grabstein zweier Riche liegt unter den Chorstühlen der Stephanskapelle im Münster.

[11]) Das Grabmal Wolfgangs von Utenheim († 1501) im Kreuzgang.

[12]) Zwei Halbmonde sind das Schildbild der Waltenheim (und der Sevogel).

Die Beschädigungen der Platte bestehen in folgendem: Das linke Ohr des Ebers auf dem Helm ist abgebrochen, die Schnalle und der Vorderrand des Halsstücks am Helm, desgleichen dreizehn Stellen der Helmdecke, wovon sechs vor dem Helm (links vom Beschauer) und sieben hinter dem Helm (rechts vom Beschauer aus gesehen). Abgesägt wurden die vier Ecken der Platte, wahrscheinlich, als man vor Jahrzehnten dieselbe aus ihrer horizontalen Lage herausnahm und an die Wand der Grabnische applizierte.

Das genaue Entstehungsdatum unserer Grabplatte ist nicht festzustellen; wahrscheinlich aber ist, daß der Stifter der Eberlerkapelle zu Lebzeiten das Werk fertigen ließ, für sich und die Seinigen. Wir haben also in Junker Math. Eberler den Besteller zu sehen; er starb 1502, nachdem ihm seine Gattin Barbara v. Albeck 1491 im Tode vorangegangen war. Eberler war Besitzer der Häuser zum Hasen, zum Igel (seit 1468), zum Engel (seit 1477), zum Sessel (seit 1488) sowie des Weiherschlößchens Hiltelingen [1]). Eberlers Baumeister, genannt bei der Errichtung des heute noch stehenden Hauses zum Engel, dessen spätgotisches Getäferzimmer 1916 vom Schweiz. Landesmuseum photographisch aufgenommen worden ist, war Ruman Fäsch. In seiner Umgebung ist der Bildhauer des Eberler-Grabsteines zu suchen; er ist vermutlich identisch mit dem Verfertiger der Grabplatte des Hans Ber († 1502) im großen Münsterkreuzgang.

E. A. S.

Verschiedenes.

Langobardische Haartracht. Paulus Diakonus (Hist. Lang. B IV c. 21 S. 124) schreibt über die Haartracht der Langobarden zu seiner Zeit:

„Nacken und Hinterkopf hatten sie glatt geschoren, und die anderen Haare hingen ihnen über die Wangen bis zum Mund herab und waren in der Mitte der Stirn gescheitelt."

Den Scheitel zeigen schon die Marmorköpfe des Kaisers Gallienus, dann irische Miniaturen (Denkm. z. Basl. Gesch. I Taf. 1) und Reliefs (Stokes Early Christian Art in Ireland Fig. 43). Dabei ist zu bemerken, daß es sich bei dem römischen Denkmal um einen Kaiser, bei den irischen Miniaturen um den Heiland, Evangelisten oder andere bestimmte Gestalten, nicht aber um eine Volkstracht handelt (vgl. die Miniaturen von St. Gallen, Paris usw., abg. bei F. Keller, Kuhn, Seemanns Bilderbogen usw.).

Bei den Langobarden finden wir die langen Haare und den Scheitel bei einer rohen Frauendarstellung des christlichen Museums von Brescia außerordentlich klar wiedergegeben (Abb. in Monografie illustrate, Bergamo, Bd. Brescia p. 53). Den Scheitel allein, aber deutlich dargestellt, sieht man an dem goldenen Helmblech des Königs Agilulf zu Florenz (591—615). Weitere Bestätigungen des literarischen Zeugnisses bietet die Transenna des Magister Ursus zu St. Peter bei Ferentillo (R. Moscioni, Roma phot. n. 24014), das Michaelsbild einer Ambobrüstung zu Como (abg. Stückelberg Langob. Plastik, 2. Aufl., Taf. V).

---

[1]) Näheres in Basl. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. IV 1905 p. 260 ff., woselbst auch eine Stammtafel der Eberler.